Ein Kunstkosmos

Nikolai Estis und das Leben in Russland zwischen geheimdienstlicher Überwachung, Opfertod des Individuellen und Menschlichkeit

JANA TALKE

Seine Vita liest sich wie ein nordöstlicher Bildungsroman: 1937 in Moskau geboren, wuchs er im ukrainischen Schtetl auf. Er floh im Zweiten Weltkrieg als Kleinkind mit seiner Mutter und Schwester nach Baschkirien vor den Nazis, kehrte nach dem Krieg wieder in die Ukraine zurück, um 1954 für sein Kunststudium wieder nach Moskau zu ziehen, wo er dann fast vier Jahrzehnte lang als Künstler arbeitete – teilweise unter geheimdienstlicher Überwachung, da er der verbotenen progressiven Avantgarde angehörte. Die Perestroika bescherte ihm einerseits die längst überfällige Aufmerksamkeit der Kunstwelt und Nachfrage bei den Kunstsammlern, gleichzeitig aber gab sie ihm auch die langersehnte Möglichkeit, in den Westen, nach Deutschland, auszuwandern. Die Rede ist vom seit 1996 in Hamburg ansässigen russisch-jüdischen Avantgardekünstler Nikolai Estis, der an diesem Montag 85 Jahre alt wird.

Sein bisheriges Leben war überschattet von etlichen politischen, gesellschaftlichen und auch persönlichen Widrigkeiten und Wirren. Estis berichtet unter anderem über schmerzliche antisemitische Erfahrungen in der UdSSR. Und doch ist sein Lebensweg flankiert gewesen von einer Reihe erstaunlicher Konstanten, die sich in den Sujets seiner Werke widerspiegeln. Während die Sowjetunion den Sozialistischen Realismus als den einzig wahren künstlerischen Stil propagierte (und es fast unmöglich machte, ohne Repressalien davon abzuweichen), arbeitete Estis seit jeher in seiner neo-expressionistischen Malweise – abstrakt, aber mit figurativen Elementen. Dabei ist sein Malprozess ein impulsiver: Wenn »es ihn erfasst«, so erzählt er mir in seinem Pinneberger Studio, schaue er nicht einmal hin, in welchen Farbtiegel er den Pinsel tunke. Die Ergebnisse sind farbenreiche, emotional aufgeladene Gemälde, dramatisch, wundersam, rätselhaft. Solch außergewöhnliche Technik war höchst unsowjetisch. Fast scheint es, als habe er all die Jahre unbeirrt in einer Art Schutzraum gearbeitet, frei und sich selbst treu, trotz Geld- und Existenzsorgen, trotz des beklemmenden, die Kunstproduktion überwachenden und maßregelnden Regimes.

Neben gänzlich abstrakten Gemälden finden sich im Œuvre von Estis auch Bildzyklen mit Engeln, Vögeln und diversen Figuren, auch Kreuze, Tempel oder der Turmbau zu Babel. Konstanten seines malerischen Kosmos. Eine Zuordnung zu religiöser Malerei lehnt Estis ab. Er beharrt außerdem darauf, dass er sein Werk niemals bewusst zyklisch angelegt habe, sondern sich die Einteilung von selbst ergab und erst nachträglich durch Kunsthistoriker festgestellt worden sei. Seine Werke tragen keine Namen, auch sind zeitliche Zuordnungen nicht immer einfach. Tatsächlich sind für seine Arbeiten weder Themenbereiche noch Titel entscheidend, und so trifft zu, was die Kunsthistorikerin Ninel Zierova beschreibt: »Das Prinzip, welches die Arbeiten von Nikolai Estis eint, ist nicht so sehr die Art der Motive, als vielmehr der Kreis der emotionalen und philosophischen Probleme, die den Künstler über einen bestimmten Abschnitt seines Schaffens hinweg beschäftigen. Estis' Arbeiten sind gekennzeichnet von einer Schärfe der Formen, einer Vielfalt des Kolorits und einer improvisatorischen Freiheit.«

Exzeptionell wie sein Stil ist auch das von ihm verwendete Material: Seit Beginn seiner künstlerischen Laufbahn arbeitet er mit Temperafarben, die er selbst mischt – ein Vorgang, der ihm von seinem wichtigsten Lehrer, einem Freskomaler, vererbt wurde. Estis bezeichnet Tempera als »demokratisches, ehrliches Material«, dem er seit beinahe 60 Jahren treu geblieben sei. Es lässt sich vielfach schichten – oft liegen unter einer Arbeit mehrere andere – und verleiht einem Gemälde so eine besondere Tiefendimension. Die genaue Formel für die Aufbereitung der Pigmente verrät Estis nicht, betont aber, dass er die Vorbereitungen als Teil künstlerischen Schaffens ansehe, als meditativen Prozess, der ihm dem Zustand schöpferischer Eingebung nahebringe. Tempera war schon im Alten Ägypten bekannt, geriet jedoch mit der Einführung der Ölfarbe in der italienischen Renaissance immer mehr in Vergessenheit; in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als die Impressionisten ins Freie stürmten und ihre neuen, haltbaren Öltuben mitnahmen, war Tempera bereits ein historisches Relikt. Doch die ursprüngliche, urtümliche, aber auch sehr kontrollierte Herangehensweise an den Malprozess, wie sie Temperafarben voraussetzen, entspricht ganz und gar Estis' Auffassung von Kunst. Er sieht sich als Ventil für eine übermächtige schöpferische Gewalt, das Werk als etwas, das er empfange und an die Menschen weitergebe. »Kunst ist wie eine Geburt«, sagt er. Das technische Moment sei dabei nur eine Art Übersetzung.

PRIVAT/ESTIS

Nikolai Estis: »Kunst ist wie eine Geburt.«

Eines Tages kam ein gewisser Michail Chodorkowski ins Atelier von Nikolai Estis und wollte sechs Werke kaufen. Der Maler, der sehr an seinen Werken hing, verkaufte sie widerwillig.

Wie konnte ein so freigeistiger, eigensinniger Künstler in der UdSSR bestehen? Und ist künstlerischer Ausdruck nicht immer auch politisch? Zwischen Politik und Kunst sieht Estis eine unmittelbare Verbindung, denn schon das Bestreben, an die Öffentlichkeit zu gelangen, sei politisch. Kunst sei aber nicht immer Zweck, sondern zuweilen auch Opfer dieses Willens. Mit seiner Absage an den Sozialistischen Realismus tat Estis genau das Gegenteil: Er bewahrte die individuelle Qualität seines Schaffens vor dem Opfertod. Lieber wartete er darauf, dass sich die Verhältnisse ändern.

Diese Zeit kam mit der Perestroika. Als der Eiserne Vorhang fiel und das Unternehmertum in Russland erstarkte, wollten viele Geschäftsmänner Bilder erwerben, entweder als Wertanlage oder als kulturelles Andenken vor ihrer Ausreise. So fand sich etwa auch ein gewisser Michail Chodorkowski einst in Estis' Atelier ein und wollte sechs Werke kaufen.

Estis, der sich nie an Profit orientierte und sehr an seinen Werken hing, verkaufte sie erst widerwillig, bat den Käufer jedoch einen Tag später, zwei seiner liebsten wieder zurückkaufen zu dürfen. Viele Jahre vergingen, und nachdem der frühere Oligarch Chodorkowski seine lange Haftstrafe im autoritären Russland Putins verbüßt hatte, trafen sich Künstler und Unternehmer erneut. Estis schenkte Chodorkowski die zwei Bilder von einst, diesmal ohne Reue, sondern mit Anteilnahme.

Die Erfahrungen der Sowjetzeit und die Krankheit seiner Ehefrau, der Künstlerin Lydia Schulgina, bewogen Estis und seine Familie dazu, wie auch viele andere sogenannte Kontingentflüchtlinge, Menschen jüdischer Abstammung aus der ehemaligen Sowjetunion also, nach Deutschland zu emigrieren. In den späten 1990er Jahren war Estis gemeinsam mit seiner Frau Atelierstipendiat der »Landdrostei« Pinneberg und führte danach, ebenfalls mit seiner Frau, die »Kunstetage« in Rellingen. Mit Unterstützung der Kulturbehörde öffnete er 2005 das »Haus des Künstlers Nikolai Estis« in Hamburg.

Bis heute ist der Künstler mit seinen Arbeiten auf Ausstellungen, Messen und Auktionen vertreten. Estis' Werke befinden sich in Museen und privaten Sammlungen, unter anderem in der Tretjakow-Galerie in Moskau, im Staatlichen Kunstmuseum Estland, in der Sammlung George Costakis in Griechenland sowie in der Sammlung der American Academy of Arts and Sciences. In seinem Studio in Pinneberg lädt er regelmäßig zu Meisterkursen, Gesprächen und Besichtigungen ein. Ein Besuch in Estis' Kosmos, ob im Pinneberger Studio, auf einer Ausstellung oder auch nur im Internet, ist jedem Kunstinteressierten ans Herz zu legen – eine zutiefst bewegende Erfahrung, die hinter den vielen Farbschichten auch vielschichtige Menschlichkeit spürbar macht.

Jana Talke lebt in den USA und ist promovierte Literaturwissenschaftlerin und Kunsthistorikerin.

Mauerfäller

Wie geht es dem 9-Euro-Ticket kurz vorm Exitus?

EWART REDER

Ich stehe an einem Bahnsteig und versuche, nicht von einem der Tausenden neben mir in das Gleisbett gestoßen zu werden. Was es in solchen Situationen nicht gibt, sind ein Zug und die Aushaltbarkeit der Situation. Außerdem hängt hier kein Flachbildschirm, mit dem ich ruhig gestellt werden könnte. Als ich gerade durchdrehe, steht ein überdimensionales automatengedrucktes 9-Euro-Ticket vor mir in der Luft, flattert mit den Papprändern und schreit mich und die Mitwartenden an:

Hey Leute, habt ihr noch Bock?! Ich hab noch so was von Bock!! Gerade mal zwei Monate Wahnsinn und schon wieder seelenruhig zu Hause sitzen? Niemals! Aller Wahnsinns Dinger sind drei! Hereinspaziert in die gute Tube, ich spritz euch in den hintersten Winkel Deutschlands! Nach Sylt? Na, warum denn nicht auf die Flachwichser-Pflegeinsel! Zugspitze? Aber ja, immer druff, bisse oben platt iss! Wie bitte? Ob ich was ohne Ausrufezeichen sagen könne?

Klar: Fällt – heute – aus. Grund dafür ist ein kurzfristiger Personalausfall. Wir bitten um Entschuldigung.

Hintergrund: Das Personal sitzt kurzfristig in der Klapsmühle. Ja, Leute, ihr müsst auch nicht alle gleichzeitig. Das funktioniert doch nicht. Werdet mal ein bisschen digitaler. Schwarmintelligenz – schon mal gehört? Der Provinz auch mal die Chance geben. Oder mal Mittwochmitternacht. Stattdessen quetscht ihr euch alle dahin, wo es nett ist, und nur am Wochenende. Werktags, die ganzen Berufspendler – die braucht doch keiner. Nehmt einfach deren Züge, möglichst mit Fahrrad, dann habt ihr ganz schnell eure Ruhe und die Industrie auch. Bloß weil dreimal so viele Leute Zug fahren, lassen wir doch nicht mehr Züge fahren. Und wenn wir sie hätten – das würden wir nie tun!

Ich sage »wir«, weil ich ein Ministerkind bin. Ich regiere mit. Wusstet ihr eigentlich, dass mein Dad, der Volker, ein richtiger Spaßvogel ist? Er gilt als langweilig, aber das Gegenteil ist wahr. Ein Lauser ist das, ein Streichemacher. Der freut sich total über mich. Ihr wisst ja nicht, wie langweilig regieren ist. Da muss man mal was Verrücktes machen wie mich. Also der Volker ist zufrieden mit mir. »Du hast einen Modernisierungsschub ausgelöst«, sagt er zu mir. Komplimente muss man nicht verstehen. »Durch dich ist der ÖPNV digitaler geworden.« Kapier ich auch nicht. »Einfacher geworden.« »Stärker auf die Fahrgäste ausgerichtet.« »In weniger als 0,1 Prozent der Züge musste das Sicherheitspersonal eingreifen.« Das stimmt, weil in weniger als 0,1 Prozent der Züge irgendwelches Sicherheitspersonal auftaucht. Egal, der Volker hat einen englischen Nachnamen, auf Deutsch bedeutet er: der Wissende. Vor allem freut sich der Volker über mich, und das ist es, was für ein Kind zählt.

Ich bin sogar ein bisschen stolz auf mich. Im Grunde bin ich der westdeutsche Mauerfall. Auf einmal können die Menschen reisen! Die Mauer der Armut um sie ist gefallen. Jetzt sehen sie das Land, das sie bisher nur aus dem Westfernsehen kannten. Sogar die Gefängnisse werden bald leer sein in Deutschland. 50 000 Menschen sitzen gerade in einem deutschen Knast, weil sie eine Geldstrafe nicht bezahlen konnten. Die häufigste dieser Strafen ist die fürs Schwarzfahren.

Zum Schluss verrate ich euch noch ein Geheimnis. Aber bitte sagt es nicht dem Volker. In Wirklichkeit hat mich Robert Habeck gezeugt, und zwar im Auftrag der Automobilindustrie. Kein Autofahrer, der für neun Euro mal mit einem Regionalzug gefahren ist, traut sich das jemals wieder. Zum Psychiater geht er: Herr Doktor, habe ich das alles geräumt? Und dann rennt er ins nächste Autohaus.